

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 31 (1958-1959)

Heft: 5

Artikel: Jugend und Film

Autor: Brinkmann, Donald

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebensreife sein. Diese Fähigkeiten sind auch in andern Schulfächern und schließlich im Leben überhaupt vonnöten und zu gebrauchen, so daß die Filmkunde weder ein unnötiger Zeitverlust noch ein schulfremdes Fach sein wird. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, Gedanken zur konkreten Gestaltung des neuen Faches zu entwickeln. Das Ziel unserer Ausführungen ist lediglich, die Diskussion über dieses Problem wachzurütteln und in Gang zu bringen. Es wird Sache der Lehrerorganisationen sein, in Verbindung mit Psychologen, Filmkritikern und Filmproduzenten das Thema aufzugreifen und gangbare praktische Wege zu suchen. Das Problem ist jedenfalls so brennend, daß die bisherige Passivität aufgegeben werden sollte.

Eine Verantwortlichkeit für die Begegnung des Kindes mit dem Film ergibt sich natürlich auch für die *Eltern*, zumal die Kinder ja hauptsächlich in der schulfreien Zeit, wo sie unter der Aufsicht der Eltern stehen, ins Kino gehen. Als pädagogische Handregel muß gelten: Die Kinder nicht zu früh und nicht zu oft ins Kino gehen lassen! So geht es nicht an, vorschulpflichtige Kinder mit ins Kino zu nehmen, auch wenn es sich um einen «Kinderfilm» handelt. Das Kind kann in diesem Alter die Filmsprache noch nicht verstehen, und es besteht die nicht geringe Gefahr, daß einzelne Bilder und Szenen — die im Zusammenhang mit dem ganzen Filmgeschehen völlig harmlos sein können — eine Schockwirkung auf es ausüben. Im allgemeinen sollte man ein Kind nicht vor dem zehnten Altersjahr mit dem Film in Berührung kommen lassen,

umso weniger, als es ja heute noch nicht sehr viele Filme gibt, die für Kinder speziell geeignet sind.

Daß man das Kino nicht als «Kinderkrippe» benutzen kann, indem man die Kinder einfach hinschickt, damit man sie zu Hause los ist, versteht sich wohl von selbst. Aber auch sonst sollte man die Kinder nicht fragen, ob sie ins Kino gehen möchten. Sie wissen in der Regel selber sehr gut, welchen Film sie sich ansehen möchten, und man wird also dann und wann eher zu bremsen haben, da ein Übermaß an Filmerlebnissen für Kinder unbedingt schädlich ist, werden die Eltern auch etwa den Mut aufbringen müssen, einen gewünschten Kinobesuch zu versagen.

Grundsätzlich wäre es wünschenswert, daß sich die Kinder einen Film gemeinsam mit Vater oder Mutter ansehen, damit das Gesehene nachher besprochen werden kann. Bei einer solchen Besprechung muß aber beachtet werden, daß das Kind ein Filmgeschehen anders sieht und erlebt als der Erwachsene; es wäre daher falsch, ihm die Gesichtspunkte des Erwachsenen aufzudrängen. Immerhin kann man aber ruhig einmal einen «Helden» etwas unter die Lupe nehmen und mit dem Kind durchbesprechen, ob er wirklich ein Held war. In diesem Sinne wäre auch zu wünschen, daß man einem übertriebenen Starfimmel zu steuern versucht. Wichtig ist ferner, daß eine Filmgeschichte immer auch mit dem wirklichen Leben in Vergleich gestellt wird, damit man aufdecken kann, wo und inwiefern das Kind durch den Film falsche Vorstellungen gewonnen hat.

Jugend und Film

Prof. Dr. Donald Brinkmann, Zürich

Über den Einfluß des Kinobesuches auf die Jugend ist ausgiebig und leidenschaftlich diskutiert worden. Während manche Eltern, vor allem in großstädtischen Verhältnissen, ihre Kinder bedenkenlos ins Kino gehen lassen oder sie sogar hinschicken, um sich während dieser Zeit nicht um sie kümmern zu müssen, behaupten maßgebende Pädagogen, daß der Kinobesuch sich ungünstig auf die Leistungen und das Betragen der Jugend in der Schule auswirke. Ja, es werden Stimmen laut, die den Film für all die unerfreulichen Erscheinungen verantwortlich machen, die man heute in Schule und Elternhaus an der Jugend beanstandet. Mangelnde Konzentration, Oberflächlichkeit und Nervosität werden ebenso wie die Jugendkriminalität

nur allzu oft dem Film zur Last gelegt. Was sollen wir davon halten und was bleibt zu tun?

Ohne Zweifel ist heute der Film neben Presse, Radio und Television eines der wirksamsten Organe für die Meinungsbildung weitester Kreise. In unserem Land mit noch nicht fünf Millionen Einwohnern werden *wöchentlich gegen eine Million Eintrittskarten* verkauft, dabei verteilen sich die Vorführungen in Stadt und Land auf etwa 500 Lichtspieltheater, eine Zahl, die im Vergleich mit den Verhältnissen im Ausland eher als niedrig gelten darf. Jeder fünfte bis sechste Einwohner geht also bei uns im Durchschnitt jede Woche einmal ins Kino. Man kann sich leicht durch den Augenschein davon überzeugen, daß *jugendliche Filmbesucher*

einen erheblichen Prozentsatz dieser Gesamtzahl ausmachen. Gewiß halten die von Kanton zu Kanton verschieden gehandhabten Zensurvorschriften einen großen Teil der Jugend von ungeeigneten Filmen fern, dennoch darf man sich über die Wirksamkeit solcher Verbotsbestimmungen in der Praxis des Alltags keine Illusionen machen. Verbote allein, und seien sie noch so gut gemeint und begründet, werden auf die Dauer die schädlichen Wirkungen des Kinobesuches nicht ausschalten können. Neben die prohibitiven Maßnahmen muß die sachkundige Auseinandersetzung mit dem Film treten: Forschung, Information und pädagogische Eingliederung. Nur auf diesem Wege scheint es möglich, Jugend, Eltern und Erzieher unmittelbar anzusprechen, um die unerwünschten Auswirkungen des Kinobesuches zu dämpfen und die erheblichen Wirkungsmöglichkeiten im positiven Sinn aususchöpfen. Vogelstrauß- und Sündenbock-Politik sind wie überhaupt, so auch in diesem Falle, ungeeignet, dem Menschen Richtlinien für ein verantwortungsbewußtes Verhalten und Handeln in der gegenwärtigen Situation zu liefern, in die wir alle hineingestellt sind.

Die Zürcher Jugendfilmwoche versucht Anregungen und Forderungen zu verwirklichen, die seinerzeit von der Tagung der Schweiz. Gesellschaft für Filmologie über «Jugend und Film» im Rahmen der Luzerner Weltausstellung der Photographie 1952 formuliert wurden. Es gilt, sich über den Zusammenhang zwischen kindlich-jugendlicher Erlebnisweise der Welt und dem Filmbesuch Rechenschaft zu geben, um die pädagogischen Konsequenzen für Schule und Elternhaus ziehen zu können. Welche Ergebnisse lassen sich aus den bisherigen Erfahrungen im Ausland und bei uns auf dem Gebiet des Kinder- und Jugendfilms ableiten? Zunächst verdient die Tatsache festgehalten zu werden, daß man nicht einfach von der Jugend und dem Film sprechen darf. Die ganze Vielfalt der individuellen und sozialen Gegebenheiten muß berücksichtigt werden. Mit der Altersstufe wandelt sich das Welterleben bei Kindern und Jugendlichen tiefgreifend, entsprechend ändern sich Einfluß und Auswirkung des Films.

Auf Grund von umfangreichen Beobachtungen im In- und Ausland kann man, dem allgemeinen seelischen Reifezustand entsprechend, vier typische Stadien des Filmerlebens unterscheiden. Natürlich bedeuten alle Altersgrenzen nur mehr oder weniger deutliche Einschnitte, die nicht absolut gesetzt werden dürfen, sondern bloß einer ersten Orientierung dienen, wobei individuelle und gruppenmäßige

Schwankungen innerhalb eines weiten Spielraumes vorkommen:

1. Bis 7 Jahre: Die Kinder leben in einer «imaginären» Welt. In diesem sogenannten «Märchenalter» treten Subjekt und Objekt, Ich und Welt, Traum und Wirklichkeit, nicht deutlich auseinander. Eine «eidetische», das heißt bildhafte Erlebnisweise, die dem Erwachsenen nur noch in Grenzsituationen (Träume, Fieberphantasien, Rauschzustände usw.) als etwas Außerordentliches am Rande des Alltags begegnet, erfüllt die Seele des Kindes in vollem Umfang.

2. 7 bis 12 Jahre: Eine «realistische» Erlebnisweise tritt in den Vordergrund, sie wird jedoch von einem betonten Interesse am Abenteuerlichen beherrscht. Dieses «Robinsonalter» ist die Zeit der sogenannten «Wahren Geschichten» aus Vergangenheit und Ferne. Märchen hingegen werden als unglaubliche Erfindungen abgelehnt.

3. 12 bis 16 Jahre: Mit der Pubertät findet die Kindheit ein Ende. Die Persönlichkeit des jugendlichen Menschen beginnt sich immer deutlicher herauszubilden. Durch betonte Abgrenzung von der Umwelt und den Mitmenschen entwickelt sich das individuelle Ich- und Selbstbewußtsein. Hier entstehen auch all jene Konflikte und Krisen, die für das Lebensschicksal des Erwachsenen entscheidende Bedeutung im negativen wie im positiven Sinn erlangen.

4. Über 16 Jahre: Der schulentlassene Jugendliche, bzw. der Mittelschüler in den obersten Klassen vor der Maturität, hat eine ernste Krise zu überwinden. Man verlangt von ihm, daß er sich wie ein vorbildlicher Erwachsener benehme. Auf der anderen Seite aber muß er auf Schritt und Tritt erfahren, daß man ihn doch nicht für voll nimmt. Für das jugendliche Erleben auf dieser Stufe verbindet sich häufig mit der Tatsache der Minderjährigkeit ein Gefühl der Minderwertigkeit. Oft bringt daher ein betont provokantes und renitentes Verhalten gegenüber der Welt der Erwachsenen diese spannungsreiche Situation zur Geltung.

Vergleicht man diese Ergebnisse mit den allgemeinen Einsichten der modernen Jugendpsychologie, so lassen sie sich nach zwei Richtungen hin vertiefen, erstens im Hinblick auf die Eigenart des jugendlichen Welterlebens überhaupt, und zweitens durch Vergleich mit den Resultaten, die bei der Ausdeutung von Kinderzeichnungen gefunden wurden.

Mit dem Stichwort «Eidetik» kennzeichnet man die Eigenart des Wahrnehmungslebens im Jugendalter bis zur Pubertät. Es zeichnet sich durch eine bildhafte Anschaulichkeit aus, wobei die Schranke

zwischen Phantasie und Wirklichkeit weitgehend aufgehoben ist, bzw. noch gar nicht in der Weise besteht, wie es für die Wahrnehmungswelt des Erwachsenen selbstverständlich scheint. Vorstellungen und Nachbilder können vom Eidetiker mit einer Lebhaftigkeit erlebt werden, die in nichts hinter den Eindrücken der Alltagswirklichkeit zurücktritt. Traumbilder und Wirklichkeits-eindrücke durchdringen sich gegenseitig, ohne daß eine deutliche Grenze gezogen wird. Die jugendpsychologische Forschung hat zwei Varianten dieses eidetischen Erlebens festgestellt, die zwei entsprechenden Persönlichkeitstypen zugeordnet werden können: Entweder erlebt der jugendliche Mensch die Welt als eine filmartige Folge traumhaft bewegter Bilder oder dann treten einzelne Szenen mit bildhafter Deutlichkeit vor sein Auge, ähnlich wie wir Erwachsene das nach der Fixierung farbiger Gegenstände im Nahbildversuch demonstrieren können. Nur bei einer verschwindend kleinen Zahl von Menschen bleibt diese Fähigkeit bildhaften Welterlebens auch im Nachpubertätsalter erhalten, vor allem bei schöpferisch tätigen Künstlern, Musikern, Schriftstellern und Gelehrten.

Aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang Beobachtungen, die Dr. Paul Müller an Primarschulklassen in Zürich angestellt hat. Er las seinen 10—11jährigen Schülern einen Abschnitt aus den «Wahren Geschichten» vor, die von der bekannten Jugendschriftstellerin Olga Meyer unter dem Titel «Wernis Prinz», Zürich 1930, 13.—15. Tausend 1947, veröffentlicht worden sind. Die kurze Erzählung «Unter den Augendeckeln» schildert eine eidetische Erscheinung des jugendlichen Helden Werni, die dieser am Abend vor dem Einschlafen mit geschlossenen Augen erlebte. Dr. Müller forderte seine Klasse auf, über ähnliche Erlebnisse aus der eigenen Erfahrung zu berichten oder dann die Geschichte von Olga Meyer einfach in freier Weise nachzuerzählen. Die in den Jahren 1945, 1948 und 1951 durchgeführten Versuche ergaben das übereinstimmende Resultat, daß zirka ein Drittel der Schüler und Schülerinnen das Phänomen der traumhaft bewegten eidetischen Bilder aus eigenem Erleben kennen, wenn sie darüber in der Regel den Erwachsenen auch nicht gerne berichten. Schon die Überschriften der einzelnen Aufsätze zeigen, wie eng dieses eidetische Erleben mit dem Filmerlebnis verwandt ist. Ohne daß der Lehrer auf diese Zusammenhänge durch Hinweise oder Fragen aufmerksam gemacht hatte, fanden sich Titel wie «Der seltsame Kino», «Mein Film», «Mein eigenartiger Kino», «Wie ein Film» usw. Zwei Beispiele mögen

diese überraschenden Beobachtungen veranschaulichen.

«Was ich in der Nacht sehe» (1945)

«Wenn ich in der Nacht die Augen offen habe, da sehe ich Skelette, Teufel und solche Vampire und noch mehr solche schauerliche Sachen. Einmal ging ich früh ins Bett. Es war ein Donnerwetter, und ich sah unter den Augendeckeln, wie die Amerikaner Deutschland bombardierten. Und jedesmal, wenn eine Bombe auf die Erde fällt, so höre ich den Donner. Wenn ich im Kino gewesen bin, so träume ich alles nach.»

«Unter den Augendeckeln» (1948)

«Wenn ich abends im Bett liege und noch nicht schlafen kann, sehe ich etwas Merkwürdiges. Unter meinen Augendeckeln habe ich den reinsten Film. Ich sehe Schlösser und Burgen, Hütten und Höhlen u. a. Einmal sah ich in den Himmel hinein, und als ich die Augen aufschlug, war alle Pracht verschwunden. Es geht manchmal lang, bis ich einschlafen kann. Wenn ich von Räubern und andern bösen Menschen träume, möchte ich am liebsten aufschreien und ins Schlafzimmer springen, weil ich meine, es sei Wahrheit. Ich sehe auch wilde Tiere im Urwald, die auf mich losspringen und mich fressen wollen. Dann muß ich wieder davonspringen über Schluchten und Berge. Am Morgen bin ich ganz müde nur wegen einem Traum. So sehe ich noch viele ‚Schauerfilme‘, daß ich froh bin, wenn mich der Schlaf erlöst.»

In diesen Schilderungen tritt die Bedeutung, die das Filmerlebnis für das Welterleben des jugendlichen Menschen besitzt, sehr eindrücklich zutage. Zugleich aber zeigen sich auch die Gefahren, die hier verborgen liegen, falls man nicht daran geht, durch eine sorgfältige Auswahl und Gestaltung der Filme das eidetische Erleben der Jugendlichen im positiven Sinne zu formen.

Kaum ein Gebiet der Jugendpsychologie ist so ausgiebig bearbeitet worden wie die Analyse und Ausdeutung von Kinderzeichnungen. Seit den Pionierarbeiten von Corrado Ricci in Italien (1887) und James Sully in Großbritannien (1896) hat man die Bedeutung der Kinderzeichnung für ein vertieftes Verständnis des jugendlichen Seelenlebens in intellektueller und charakterlicher Hinsicht immer mehr erkannt. Wir möchten hier nur auf die Profil-darstellung und Bewegungsdarstellung menschlicher Figuren als Symptome intellektueller Reife hinweisen, ferner auf den Einschlag realistischer Auffassung als frühes Kennzeichen der Hochbegabung. All diese Einsichten harren noch der Aus-

wertung im Hinblick auf das Filmerlebnis der Jugendlichen. Auf der einen Seite erhalten wir erst durch solche Vergleiche einen sicheren Maßstab zur Beurteilung und Gestaltung von Spiel- und Dokumentarfilm für jugendliche Zuschauer, auf der anderen Seite erkennen wir die zentrale Bedeutung, die gerade der Film mit seinen unerhörten Möglichkeiten bildlicher Darstellung für das Seelenleben unserer Jugend besitzt.

Die Frage, ob man Kindern im «Märchenalter» schon Filme zeigen soll, wird verschieden beantwortet. Sicher wirkt sich ein allzu früher und häufiger Kinobesuch auf dieser Stufe ungünstig aus, vor allem, wenn man die Überflutung der kindlichen Seele mit zivilisatorischen Eindrücken aller Art im modernen Großstadtleben berücksichtigt.

Die jugendlichen Filmbesucher auf der «realistischen» Stufe erweisen sich als außerordentlich scharfe Beobachter mit einem erstaunlichen Gedächtnis für Einzelheiten. Ihren Wünschen entsprechen spannende Geschichten mit abenteuerlichem Einschlag. Beliebte sind vor allem Filmserien, die in Fortsetzungen eine bekannte Standardfigur in immer neuen Situationen zeigen und einen bestimmten Typus nach allen Möglichkeiten variieren. Die bildhaft spannende Spielhandlung überwiegt eindeutig gegenüber dem Interesse am Dialog. Übereinstimmend wurde die Bereitschaft des jugendlichen Filmpublikums festgestellt, sich mit gleichaltrigen Spielhelden zu identifizieren. Sympathie für alte, hilfsbedürftige Menschen hebt sich deutlich ab von dem geringen Interesse, das dem

Lebensschicksal der Elterngeneration entgegengebracht wird.

Man darf behaupten, daß das bewegte Bild, so wie es im verdunkelten Raum auf der Kinoleinwand erscheint, den jugendlichen Menschen in besonders hohem Grade anspricht, auf jeden Fall viel intensiver als die ruhende Illustration und das geschriebene Wort. Der Einfluß des Films auf jugendliche Kinobesucher darf gewiß nicht überschätzt werden, er reicht aber doch weiter und tiefer als man zunächst vermuten könnte. Sicher läßt sich ein Zusammenhang zwischen Jugendkriminalität und dem Besuch ungeeigneter Filme feststellen, wenn auch nicht in dem Sinne, daß ein bestimmter Kriminalfilm als eigentliche Ursache ein Verbrechen veranlaßt. Hat aber die soziale und seelische Verwahrlosung der Jugend einen kritischen Punkt erreicht, so kann häufiger Besuch von Kriminal- und Gangsterfilmen wenigstens als auslösendes Moment eine verhängnisvolle Rolle spielen.

Aus diesen Erfahrungen und Einsichten ergibt sich die dringende Aufgabe, den für Jugendliche ungeeigneten Film nicht nur durch Verbote fernzuhalten, sondern Mittel und Wege zu suchen, um die Vorführung und Herstellung von guten Jugendfilmen zu fördern. Es handelt sich dabei sowohl um spezielle Kinder- und Jugendfilme, als auch vor allem für die vierte Altersstufe, um die Propagierung guter Filme für Erwachsene. Das strenge Einhalten von Verboten bleibt fragwürdig, während das gute Beispiel der Erwachsenen die Jugend zu überzeugen vermag.

Australien: Musik in der Schule

February Shmit, Braunschweig-Gliesmarode

Der sogenannte fünfte Kontinent erlebt seit fast 200 Jahren beständige Reformen und wechselnde Ausführungsvorschriften für den Schulunterricht und für die ersten Jahre beruflicher Ausbildung junger Menschen. Wenn man Gelegenheit nimmt, schon auf die ersten Gesetze mit Einführung einer Schulpflicht zu blicken, ist man überrascht, bereits ein weites Feld zu finden, auf welchem Musik den Unterricht erleichterte und unterstrich. Dazu waren zwei Entwicklungsumstände maßgeblich:

a) Die Bedingungen für das Leben in Australien waren besonders früher überall so, daß Musik beinahe die einzige Quelle geistiger Anregung bildete; das war die Volksmusik! Dabei gewannen die Kinder in den Familien ihre engeren Beziehungen zu

ihren Familienangehörigen und deren Begabung für musikalische Leistungen. Also: Kinder wußten, daß Musik ein schöpferischer Faktor ist.

b) Kinder machten gerne Musik. Aber nur selten hatten sie und die heranwachsenden jungen Menschen Musikinstrumente. Sie machten eben Vokalmusik. Gesang, das Pfeifen von Melodien bei allen Verrichtungen waren ihnen eine Hilfe für die fehlende Belehrung.

Dieses wurde frühzeitig erkannt. Die Bundesstaaten der Australien-Union haben jetzt ihre eigenen Gesetze für Erziehung und Methodik des Unterrichtes. Ähnlich wie in den USA bestehen aber zwischen den Staaten der Australien-Union Querverbindungen für Kulturleben und Erziehung. So ge-